

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

174 (29.7.1905) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 30

Diamantstadt.

Roman von Hermann Geijermans.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein ganzes Stück eiste Cleazar vorwärts, aufrechten Ganges, sicheren Schrittes. Der Kies knirschte, gefrorene Mäler knackten. Auf dem Weiher glitt einjam, dunkel von der weißen Eisschicht sich abhebend, ein Schlittschuhläufer unhörbar, schattenhaft dahin, bis er mit knirschendem Rud anhielt. Ein Hund in einem der Gärten blaste wütend, immer wieder anschlagend, kläffte schnell auf und heulte dann wieder langgebeht durch das Dunkel der Nacht.

So dahineilend, manchmal töricht wie in entsetztem Wahnsinn seine Stirn betastend und laut durch die Rippen pfeifend und pustend, kam er dichter an den bebauten Teil des Parks heran. Von der Kälte empfand er nichts. Seine Augen mit den glühenden Wänden hingen schwer in ihren feuchten, nacktalen Höhlen, sein Hals wurde heiß, und sein Genid schmerzte. Stillestehend, mit einer Geberde wie abwesend, drückte und rieb seine Hand über Stirn und Kopf; sein Mund holte Atem. Und weiter strampelnd, willenlos, Schritt für Schritt, in tiefem Sinnen verlor, glitt er mit seinem Gaden auf einer schlammigen Stelle aus und stürzte auf den hart gefrorenen Boden. Einen Augenblick blieb er still liegen. Dann richtete er sich wimmernd in sitzende Stellung auf, griff nach seinem Knie, wuschte sich das Blut von der Stirn, langsam, mühsam, als ob er schwiße. Er betastete die Wärme an seiner Kniekehle, mo die gerissene Doje weich und feucht wurde, krümmte sich vor Schmerz und brach in lautes Schluchzen aus, mit einmal wieder wüßend, warum er hier lag. Kalt aufstammernd, doch hange, daß sie ihn hier hören würden, bange vor den spähenden, roten Feueräugen hinter den Bäumen, ließ er sich zurückgleiten, so wie er hingefallen war und wühlte seinen Beisen, meinenten Kopf in die Falten des Aermels. Das Zeug seines Knochens durchbiß er beim wilden Knirschen seiner Zähne und dämpfte sein Gebrüll, seine erstickende Wehklage und schluchzte über das schneidende Kopfen seines Knies, wie über eine Erleichterung und über die grausame Wunde, die ihm eine Wohltat war, die ihn wärmte. Die eisige Kälte seines Gehirns, das Erstarren seines Denkens verjank in dem heiß flammenden Drucl, den sein wild pochendes Blut auf Herz und Kopf ausübte.

Nebellas Gesichtchen, ihr übermüdes bleiches Gesichtchen, so wie er es zuletzt bei der Lampe gesehen hatte, ihr Gesichtchen mit den Jügel der Ermattung nach der langen durchwachten Nacht, ihr Gesichtchen mit den tief-schwarzen Augen, das losgequollene Gaar sah er vor sich. Und wieder aufs neue ihre Worte hörend — „was Zoosop tut — was Zoosop tut“ — schlug er in tierischer Wut auf das vermurdete Knie, laut kreischend, wild valend, gepeitscht und gereizt von der zuckenden Verzweiflung, die aus seinem brennenden Hirn keinen Ausweg fand.

Dann stand er, erschläft von dem langen Schluchzen, auf und ließ den Erdblock, wo sein Körper den Schnee eingedrückt hatte, hinter sich. Sinkend, vorsichtig schreitend, die glatten Stellen vermeidend, ging er zurück; todmatt, aber vollständig klar in seinem Denten, sann er traurig darüber nach, was er tun sollte. So grimmig, so wahnwitzig tobend wie sein Schmerz gewesen war, so groß auch war nun die Abspannung geworden, daß er wieder atmete wie immer und müde dachte wie immer. — Er wollte in das Asyl für Obdachlose neben dem Rajno gehen — er hatte noch zehn Cent. Und dann morgen, wenn er wach wurde — schlafen würde er, schlafen sobald er lag, durchschlafen in seiner Verbannung — morgen, wenn er die alte Kraft wieder hatte, wollte er überlegen, Entschlüsse fassen. Seine Wut, seine rasende Beisehenheit war er los. Im Park auf dem Boden, auf dem eisigen Boden, sich krümmend, hatte er bei der Vision von dem fünfzehn- sechzehn- siebzehnjährigen schmiegern Männchen — wie alt es war, wußte er nicht — das verlebte alte Kerlchen, das dieselben Lippen geküßt hatte, das unächtigerweise nachts auf der holperigen Matraze ihren Körper berührt hatte — im Park hatte er, wie ein wildes Tier, seinen Mund an dem harten Boden geküßt, gepudt und gewürgt. Die heiße Erinnerung an die Lippen, die der eigene Bruder wöllig berührt hatte, mußte er von sich ausbrechen, mußte er mit Ekel herausreißen. Wenn Zoosop bei ihm gewesen wäre, hätte er ihn mit einem Griff seiner Hände gewürgt, wäre er wie ein Raubtier mit grünleuchtenden Augen dem Jungen an den Hals gesprungen, hätte er ihm unter gremem Lachen mit seinen Haden Nase und Mund und Schädcl zertreten. Das war vorbei. Das kam nicht wieder. Keer von Schmerz vermodete er nur noch ein tiefes endloses Wüßend zu empfinden, mußte ihn das Geschehene nur wie ein ungeheurer Schauer an, wie ein formloses Ding, das ihn in seiner totalen Erdrückung kaum noch berührte. Nun begriff er vollkommen. Nun sah er ihr Am, ihre Blüte, ihr Lachen in einer tragischen Verknüpfung. — Bei Suiterbeer war er ihr zuerst begegnet, da hatte er ihre Treuezeit zuerst beobachtet, da war ihm der Ausdruck ihrer Augen bereits heimlich aufgefallen — später, in der Vorkasse der Schule bei ihrem brutalen Zurückbleiben, ihrem gemeinen Lachen, ihrem Anlehnen an die Säule, war sie schon ohne Widerstand gewesen, hatten seine Hände gebedt; später, auf seinem Zimmer, hatte sie das von Zoosop gesagt — daß sie nicht aufeinandererkriechen wegen der Kälte; er hatte über ihr plötzliches Vertrauen gelächelt. Wenn

sie wußte, welche Erdärmlichkeit sie betriebe, würde sie kein Wort davon gesagt haben, hätte sie sich darüber geschwiegen. Sie wußte es nicht! Bei seiner ersten Umarmung auf dem dunklen Fluß war sie nicht erschrocken, nicht überrascht, nicht blöde gewesen, hatte sie ihn wild geküßt und geküßt, ohne Zögern, ohne Stoden. Und gegen Abend bei dem verlassenden Kerzenendchen, als ihre Zähne ihm weh taten, als sie seine Kniee auf der Treppe umklammerte — und später ihr Schluchzen, weil er nicht wollte, was Zoosop, Zoosop . . . nein, sie wußte es nicht. Sie sprach über das Schrecklichste, Entsetzlichste mit dem loien Mund eines Kindes. Wenn man den Begriff von etwas Gemeinem, etwas Grausig-Viederlichem hat, schweigt man. Eine Dirne sagte solche Sachen nicht mal. Eine Dirne würde sich eher die Zunge abbeißen, ehe sie die Schande herausplakete, ehe sie sich in den Armen eines wahnsinnig Verliebten ausweinte. Sie wußte es nicht. Wie konnte sie es wissen? Wie konnte Zoosop es wissen? Zoosop war noch jünger als sie, ein, zwei Jahre jünger, Zoosop war ein armes Stümperchen, wie sie. Hatte er gestern nicht bei den Zelten auf dem Eis gestanden und, als er Hunger bekam, eine Zigarette losgewickelt, um den Tabak zu rauchen? Sie, beständig zu Hause, auf die Kinder passend — Zoosop, ein furdatives Judenjüngelchen, das fast nie sprach, das angeschauzt wurde, wenn es nichts verkauft hatte. War es ein Wunder, daß es gelassen war? War das Glend nicht Bräder und Schwestern, Jungen und Mädchen zusammen — in ein Bett — auf eine Matraze? Ragen sie nicht überall so im Judenviertel? Er selbst hatte als Junge neben Esther, Bram und Zoosop auf dem Fußboden geschlafen. Esther, Bram und Zoosop waren tot — er lebte — er konnte davon erzählen. —

Dachte man aber an solch entsetzliche Zustände des Armenviertels, wenn man in ein paar brachvolle Menschenaugen blickte? Das konnte man doch nicht. Dann war man ja selber ein schmutziger, niedriger Mensch, dann suchte man Schändlichkeiten, wo sie nicht waren.

Kaumelnd vor Ermüdung ruhte er einen Augenblick auf einer Bank in den Anlagen am Frederiksplein aus und zog das Taichentuch, das ihm vom Knie geglikt war, wieder hoch. Seine Augen glühten, drückten brennend gegen sein Gehirn und warfen das Licht der Laternen strahlen-sprühend zurück. Vom Asphalt der Vetrechlichen Straße her erlang der Fußschlag schnell trabender Pferde und verlor sich grollend auf den Steinen, als der Wagen auf den Plein kam. Es war noch vor zwei. Hinter den schweißenden Scheiben eines Café-Cafés blinkte dunfliges Licht, und das ferne Geräusch nachlauter Stimmen schwoh mit einem tollen Gelächter heran. In den schwarzen Häusern sah man noch erleuchtete Fenster. In den milchweiß sich dehrenden Himmel schneit das Palais eine Silhouette aus Kuppeln und Türmen.

Alt, schwerfällig, gebeugten Nackens, blickte Cleazar umher an den schlanken Bäumen, entlang nach dem Plein, nach den Lichtstreifen auf den Steinen, nach den unbeweglichen Häusern, den schwach sich abhebenden Giebeln, dem glitzernden Schnee in den Gärten. Alles verknümmte in der mühen Hitze seiner Augen — zerschmolz in der lauen Fülle seines Kopfes. Wenn er nicht aufstünde, wegginge, würde er da auf der Bank in Schlaf sinken. Er hatte kaum noch den Willen, fortzugehen. Der Gedanke an das Zustuchtsahel war ihm entfallen — er mußte Zoosop ablösen — Zoosop, dem er nicht mehr grollte — Zoosop, der für ihn nicht mehr da war, dessen Gesicht er nicht mehr wußte. Zoosop wollte er zu Bett schicken — morgen kamen sie doch und holten Boddy. Auf dem Fußboden mit einem Sacl unterm Kopf giengs ganz gut. Und wenn er sie morgen sah, dann wollte er, — er wußte nicht, was er dann wollte, das konnte er in der verrückten Schwärze seines Kopfes nicht ausdenken.

Jeder Schritt tat ihm weh. Die Häuser, die Straßen, die Steine, die Schwellen quälten in einem braunen Nebel auf ihn zu. Von seinen klopfenden Schläfen herab zog es wie ein Krampf um seine Wadenknöchel und von dort nach dem kleineren Drucl in seinem Hinterkopf.

Dicht am Torweg, der nach dem Hofraum führte, stand er still und fixierte blöde, ob er da sei. Er war noch nicht da — er konnte noch nicht da sein. Der Torweg war doch dunkel — dieser glatte ja eine weit offene Höhlung, rötlich erleuchtet, mit schwarzen Konturen, als ob eine wehende Fadel die Wände beflamnte. Zögernnd, betäubt, wollte er weitergehen, als ein seltsames Klirren von zerplatzendem Glas ihn umbliden und mit schreierstarken Augen den in Nacht aufstehenden Torweg bestaunen ließ. Noch während er da so stand, erlangten dunnpje Schritte von Polzisten um die Ecke herum. Der eine von ihnen blickte plötzlich aufmerksam nach der erleuchteten Torweghöhlung und suchte erspähen: „Gott verdamm mich, da ist Feuer!“

Er stieß Cleazar beiseite und stürmte auf den Hofplatz und dort, von einem roten in unklaren Schatien verborgenen Schein beleuchtet, der den Stahl seines Helms und die Knöpfe des Uniformrods mit roten Zuckungen überprüfte, schrie er laut aus, daß es längs der Häuser bis an die Dächer gelte: „Feuer! Feuer!“

Dieser Schrei des Entsetzens, der schrecklich die Nacht einsamkeit durchschnitt, schlug wie ein ungeheurer Donner an Cleazars ausgemergelten Kopf. Es war, als ob ihn plötzlich eine rauhe Faust in den Nacken griff und ihn auf den sonnenhell erleuchteten Hofplatz schleuderte, den er nie zuvor so gesehen hatte. Gleichzeitig mit dem anderen Polzisten schrie er los, wobei er wie ein Wilder um sich bläute.

schlechts Unterhandlungen aufstunde, nach welchen Japan seinen Anspruch auf die südliche Hälfte der Insel aufgab. Dafür wurden Japan die Kuril-Inseln abgetreten und ihm für eine bestimmte Anzahl von Jahren eine jährliche Geldabfindung zugesprochen. Ein japanischer Konsul hat seinen Sitz in Korsakowst, um diese in Empfang zu nehmen und eine nach Anteilen berechnete Steuer zu zahlen, die den noch immer in den Sachalin Gewässern auf Fang ausziehenden japanischen Fischern auferlegt ist.

Lied für Arbeiter, die um Lokale kämpfen müssen.

Melodie: Wir halten fest und treu zusammen.

So lang ein Wirt den Saal nicht gibt, kriegt er von uns kein Geld! Wir fahren ein, wo's uns beliebt und wo es uns gefällt. Der Arbeitsmann will auch sein Recht so wie die großen Herrn und sind wir einem Wirt zu schlecht, so bleiben wir ihm fern. Wir halten fest und treu zusammen, Hipp hipp hurra! zur Fahne rot; Wir halten fest und treu zusammen, Hipp hipp hurra! zur Fahne rot!

Bei uns auch ist sehr knapp entloht Der wackre Arbeitsstand. Ob schlecht er nährt sich und schlecht wohnt, Er kommt doch nicht zu Rand. Aus dieser schlimmen Lage will Er endlich sich befreien. Deshalb er sich versammeln will Mit den Kollegen sein. Wir halten fest ujn.

Doch das paßt nicht dem Prokurentum, Es fürchtet uns're Zahl, Drum kriecht man überall herum, Kreibt ab uns jeden Saal. Das wurde endlich uns zu toll, Zu arg wurd' uns das Spiel; In Raub wurd' endlich überroll, Wir fassen unser Ziel. Wir halten fest ujn.

Trotz dem Geschrei der Gegnerchaft Wird weiter agitiert, Bis von dem Sozialistenhaß Ein jeder Wirt kuriert. Wir kämpfen nur für gleiches Recht Und für die gleiche Pflicht. Die Arbeit hoch! Reich ins Gesicht! Steht fest und wandert nicht! Wir halten fest ujn.

Humoristisches.

Humoristisches aus englischen Schulheften. Auch in den Köpfen der englischen Schullknaben und Schullmädchen maht sich die Welt oft sonderbar, und es ist sehr amüsant, eine Sammlung von merkwürdigen kleinen Aufsätzen zu lesen, die eine englische Zeitschrift aus Schulheften zum besten gibt. Da ergeht sich ein Knabe in folgenden politischen Betrachtungen: „Unser Land hat einen König, der nicht alles tun kann, was er tun sollte. Dann gibt es Häuser, die Parlamente heißen. Eines ist voller Lords und heißt das Oberhaus, aber das andere ist nur für solche Herren geant, von denen man vielleicht auch schon einige gesehen hat, und heißt Unterhaus. Und herein darf auch kein Herr, ehe man nicht weiß, daß er Gesehe machen kann. Aber der König muß sie nachsehen, ob sie richtig gemacht sind. Diese Gemeinen heißen Konfervative und Liberale, und sie argern und hindern einander soviel wie möglich. Manchmal haben sie Parteien, dann sieht man es auf den Plakaten, und man kann Männer und die Wäler darüber sprechen und zanken hören.“ Was würde wohl der Soldatler und König Eduard von der folgenden Würdigung sagen: „Der Soldatler wird vom König bezahlt, damit er hübsche Dinge über ihn schreibt. Er trägt lange Haare und schreibt manchmal Gedichte. Der Soldatler schrieb zwei unmensliche Stücke, genannt Mister Christian und Alfred Austin.“ „König Eduard ist einer der angesehensten Könige in der Welt, und obgleich er ein Herrscher ist, ist er ein kluger Mann mit Takt. Er hat solche Achtung vor sich selbst, daß er ein neues Gedicht für die Strömung schrieb, das heißt God save our gracious king. Se. Majestät wird dies selbst singen, während er mit Pomp in der Westminsterabtei gekrönt wird.“

Ein Drückeberger. Schusterhub: „Wenn ich kein Geld bring', hant mich der Meister!“ Student: „Armer Kerl, da konnte doch der Meister selber kommen!“ Schusterhub: „Das tut er nicht; wenn der nämlich auch jeans bringt, hant'n die Meisterin.“

Buchdruckerei und Verlag des „Volksfreund“, G. e. d. U. G., Karlsruhe i. B.

Abkühltes Klima wie Ostland und das südliche Ostland. Alexandrowst, der Hauptort der Insel, welcher ungefähr 60 Meilen nördlich vom Winterpunkt an der Westküste liegt, hat bis auf die Schwere denselben Breitengrad wie Brighton; aber trotzdem ist seine jährliche Durchschnittstemperatur gerade unter dem Gefrierpunkt.

Die Sommerhitze ist beträchtlich und das Thermometer zeigt bedeutende Schwankungen. Die Zahlen für 1900 zeigten ein Maximum von 27 Gr. Celsius im Juli und Minus 40 Gr. Celsius im Januar, also ein Unterschied von 67 Gr. Celsius. Im Innern, in Nikowst, betrug derselbe 85 Gr. Celsius, das Thermometer stieg auf 35 Gr. (1897) und fiel auf 50 Gr. unter Null Celsius (1890).

Das südlich gelegene Korsakowst weicht mit seinen Winterzahlen ganz erheblich von anderen Städten der Insel ab, obwohl es, wie überhaupt die ganze Insel, von scharfen Nordwinden zu leiden hat. Der Winter dauert lange. Der Winterungsbericht für 1900 ergab 208 Tage mit Frost; an 141 von diesen Tagen taute es nicht. Spät im September oder früh im Oktober beginnt der Schneefall. Von da ab ist das Land beinahe jedes Monate hindurch mit einem weißen Leidentuch bedeckt, im Durchschnitt 170 Tage lang; im Jahre 1895 blieb der Schnee jedoch nicht weniger wie 203 Tage liegen.

Mit dem Beginn des Winters wird die Schifffahrt auf dem Tatarischen Golf eingestellt. Von Mitte November bis Mai sieht man keine Schiffe und jede Verbindung ist unbedingt abgebrochen; nur das Kabel bleibt mit Ausnahme zweier Monate in der Mitte des Winters im Betrieb. Gegen Ende Dezember oder Anfang Januar ist das Meer hundertfach stark gefroren, daß die Eingeborenen die schwere Aufgabe unternehmen können, die Post auf Schlitten nach Nikolajewst zu schaffen.

Vor die „Marta“, wie der Schlitten genannt wird, werden 13 Hunde der Polarrasse gespannt. Die Marta ist ein leicht gebautes, hölzernes Aufenwerk, ungefähr 14 Zoll hoch und 14 Fuß lang.

Wir können uns die Aufregung bei der ersten Ankunft vorstellen, wenn nach dem vielwöchentlichen Fehlen aller Nachrichten der Hundeschlitten den Hügel hinauf zum Postgebäude jagt. Vor demselben steht ein Wegweiser mit der Aufschrift: „St. Petersburg 10 186 West“, als ob er damit die Einwohner an ihre Verbannung und an die hoffnungslose Trennung von der Zivilisation erinnern wollte.

Dieser Winterverbindung folgt abermals eine Zwischenzeit von sechs Wochen oder zwei Monaten völliger Isolation, während welcher kein Schiff die eisbeladene Meerenge durchsurden und kein Schlitten sich über das trügerische Eis wagen kann.

Das Klima ist sehr verflücht worden und die Vorstellung in einem Lande voller Nebel und Schnee hält noch die Einbildungskraft weiter streife gefangen. Die Wahrheit ist, daß es auf See sehr viel Nebel gibt, aber die Seeleute müsten nicht, daß er gewöhnlich, wie sie selbst, auf der See blieb und den ans Land stoßenden Streifen von etwa vier Meilen freiläßt.

Die Geschichte der frühesten Besitzergreifung Sachalins führt uns in vorgeschichtliche Zeiten zurück. Heute werden außer den letzten Anfömmelungen — den Russen — fünf verschiedene Völker auf der Insel gefunden, nämlich Ainu, Gilyaken, Orochonen, Tungusen und Jakuten. Von den letzteren, dessen Wohnplatz Ostibirien mit der Stadt Jakutsk als Mittelpunkt ist, sind nur zehn Männer und drei Frauen auf Sachalin.

Die sogenannten Tungusen können wir zu den am meisten zurückgebliebenen, den wildesten Prossen des Volkes rechnen, dessen zivilisierteste Vertreter heute die Mandchju sind, das Volk, welches China in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten seine Herrscherdynastie gegeben hat. Vor tausend Jahren lebten diese Stämme nach chinesischen Verichten sogar noch über den Grenzen jener Völker hinaus, welche einen jährlichen Tribut an Häuten und Fellen an den chinesischen Hof brachten. Noch im Jahre 1586 beschrieb sie der Annalist als „wilde Männer von dem nördlichen Gebirge, welche auf Rentieren umherreiten“.

Die Gilyaken sind ihrer Rasse nach sogar noch schwerer zu klassifizieren. Von ihren Nachbarn durch Sprache, Sitten und Gebräuche getrennt, haben sie doch in ihren Gesichtszügen noch einige Verwandtschaft mit ihnen. Dies macht die Verwirrung nur noch größer; denn viele haben fast gar kein Haar im Gesicht, während andere, deren Vorfahren vielleicht Milchbetralen mit Ainu gemacht haben, buschige Bärte und üppigen Haarcrochts haben. Am meisten für sich hat die Annahme, daß sie halb tungusischen, halb mongolischen Stammes sind.

Die Gesamtzahl der Eingeborenen auf der Insel beträgt 4—5000, wovon etwa 1300 Ainu, mehr als 2000 Gilyaken. Die Insel ist also sehr spärlich besiedelt.

Die russische Okkupation beschränkt sich tatsächlich auf das Gebiet, welches in einem Umkreis von 30 Meilen um Alexandrowst an der Westküste liegt und auf ein zweites kleineres Gebiet um Korsakowst im Süden.

Die russischen Beziehungen zur Insel begannen 1852, als Leutnant Woschnial ausgeschiedt wurde, Sachalin zu erforschen, dessen Besitz für Rußland notwendig geworden war, um die Einfahrt zum Amur, wo ein Jahr vorher die russische Flotte gebot worden war, zu schützen. 1858 arbeiteten 40 Sträflinge in den stollenbergwerken zu Duje an der Westküste, 1869 wurden 800 von Transbaikalen nach Sachalin besördert.

Die Japaner, welche durch die Landung der Russen in der Amimo-Wai im Anfang des Jahrhunderts beunruhigt worden waren, wurden nunmehr durch die Tätigkeit der Russen bedeutend erregt. Jahrzehnte hindurch hatten japanische Fischer, Beschändler usw. die Küsten Sachalins besucht. Jetzt beanspruchte Rußland die ganze Insel für sich. Einstweilen wurde ein freundschaftliches Uebereinkommen getroffen, das gemeinschaftlichen Besitz und die Freiheit vorjah, unbewohntes Gebiet in Besitz zu nehmen.

Dies konnte jedoch nicht lange dauern; im Jahre 1875 kamen

Es war Feuer bei Reggie. Grellrote Glut überpflanzte die kleinen Schelben — die kleinen...

„Heu—eu—er! Heu—eu—er!“ brüllte noch einmal der Polizist. Abwärtshin verfiel er die Tür zu öffnen, die von innen...

„David! Tante Reggie!“ schrie Cleazar und bearbeitete das Holz mit den Säulen. Drinnen erklang nur ein beängstigendes Knattern.

„Was ist's los?“ schrie er heiser. Dann bemerkte er das jügelnde Gemenge gegenüber auf der Mauer und das purpurne Rad der nieder...

„Addenoi — elauheim — Heu—eu—er!“

David schen durch das Gesehe was zu werden. Das feurige Spiel am Fenster wurde durch einen Schatten verdunkelt. Eine Hand...

„Was ist's los?“ schrie er heiser. Dann bemerkte er das jügelnde Gemenge gegenüber auf der Mauer und das purpurne Rad der nieder...

(Fortsetzung folgt.)

Das Schloss am Titisee.

(Schluß.)

Aber was ist das? Vom See bis zur Straße ein großes Stück Wegs der Straße entlang und dann wieder zum See hinab erstreckt sich...

Das Nordende des Sees ist mit Hotels besetzt, die Ostseite in der zähen Hand eines Bauern, der Bodenspekulant ist und es für teures Geld...

Der Titisee ist einer der schönsten Punkte Badens, wenn nicht von Deutschland überhaupt; für Freiburg bietet er den natürlichen...

„Das ausschließliche Recht, z. B. auf eine Strecke Landes zu zwecken der Bebauung, schießt noch kein ausschließliches Recht in sich...

Wenn aber diese Gründe diese Bedeutung verloren haben, so würde eine solche Einrichtung ungerecht sein. Es ist für niemanden eine...

Diese Worte des berühmten englischen Nationalökonomens Stuart Mill kamen mir unwillkürlich in den Sinn. Das Richtige wäre unmittelbare...

Als wir abends zurückkehrten und der Zug sich allmählich von Station zu Station füllte, kam mir der Gedanke, wie wird es wohl hier...

Zurück zu den Gedanken zurück, waren wir in Strögen, der vorletzten Station vor Freiburg, angekommen. Unter den vielen, die ein...

Ueber die Furcht vor Tuberkulose.

Von Dr. med. Albert Fraenkel (Badenweiler.)

Es besteht in der ganzen Welt, besonders aber bei uns in Deutschland, eine weitverbreitete Furcht vor der Tuberkulose, die Furcht, sich...

Die Ärzte in Stadt und Land sind fortgesetzt Zeugen peinlicher Situationen, in die die Ansteckungsangst die Gesunden und die Kranken...

Besonders bedenklich wird diese Furcht, wenn sie sich den humanitären Bestrebungen, die jetzt für die Behandlung Lungentruer im Gange...

Die Inzassen von Sanatorien und Heilstätten, wie sind sie vielfach geachtet, wie werden sie gefürchtet! Hierüber schreibt ein ausgezeichnete...

„Gar oft müssen wir zu unserm Leidwesen bemerken, daß manche von unsern Schutzgelehrten (er meint die Mitglieder der Basler Heilstätte)...

In ähnlicher Weise wie hier beklagen sich Krankenhäuser und statten...

selbst wenn sie sich dort sehr gut erholt hätten, nur schlichten Gewinn von ihrer Stur erleben, weil sie trotz ihres guten Aussehens und...

Wie die Gesunden vor den Kranken, so fürchten sich auch die Lungentruer vor ihren Lebensgefährten. Die menschliche Tragödie wird zur...

Wir können am besten zu einer klaren Vorstellung über die Berechtigung der Ansteckungsangst, wenn wir uns fragen, wie sie entstanden ist.

Nicht immer braucht die Erkenntnis, daß eine Krankheit zu den anstehenden gehört, auch die Quelle allgemeiner Furcht zu sein.

Gerade die Mägen uners ärztlichen Wissens in dieser Frage der hauptsächlichsten Eingangspforte des Giftes und das Auseinandergehen der...

Der Kampf gegen Tuberkulose als Volkskrankheit besteht in dem Bestreben, die Zahl der Neuerkrankungen (bisher Gesunder) herabzusetzen.

Der Kampf gegen die Tuberkulose wird vor allem geführt als ein Kampf gegen den Tuberkelbazillus. Das aber ist nicht zu leugnen, daß...

Da möchte nicht mißverstanden werden, nicht so, als ob es nicht dringend geboten wäre, mit dem Auswurf vorsichtig zu verfahren. Doch...

Wenn hat es bei der Tuberkulose mit einer außerordentlich verbreiteten und deshalb schwer zu lassenden Krankheit zu tun. Und was...

Auch manches an der modernen Heilstättenbewegung verbreitet unnötige Furcht vor der Tuberkulose. Sie alle kennen diese große Bewegung...

Durch das Hineintragen dieser neuen Gesichtspunkte ist es zwar gelungen, neben der Privatnützlichkeit auch Staat und Städte für die...

Aber es sollte nicht immer wieder betont werden, daß die durch den Aufenthalt in der Heilstätte bedingte zeitweilige Entfernung von...

Die Insel Sachalin.

Diese jetzt vielgenannte Insel Sachalin ist 590 Meilen (engl. 940 Kilometer) lang (etwa so groß wie England und Schottland vom Kap...

Es ist ein gebirgiges Land; ein langer Bergkamm oder Höhenzug erstreckt sich nahe der westlichen Küste von Norden nach Süden und sendet...

Das Land ist zum größten Teile mit Urwald bedeckt. Dieser ist so dicht, daß die Eingeborenen die Flüsse als Verkehrsstraßen benötigen...

Die in den Wäldern der nördlichen Hälfte am häufigsten vorkommenden Bäume sind die Inorrigie Lärche und Weißbuche, im Süden...

Im ganzen herrscht die Taiga, der sibirische Nadelwald, ein Gürtel von pflanzlichen Wäldern, Lärchen- und Nadelwäldern auf Sachalin vor.

Daher Sachalin in der gemäßigten Zone liegt, hat es doch ein